Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich zweimal, Montags als Morgenausgabe. Der Bezugspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 5,—, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Bestellungen werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin bestellt man bei den Zeitungsspeditoren und bei der Geschäftsstelle der Zeitung.

Berlin SW 48, Wilhelmstraße 32.

Fernsprecher: Schriftleitung: Amt Lützow 3294. Geschäftsstelle: Amt Lützow 3348.

Postscheckkonto: Berlin 25432.

Anzeigen nehmen die Geschäftsstelle der Zeitung und alle Anzeigenbüros zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Maßzeile und von Mark 1,50 für die viergespaltene Markreklamezeile entgegen. Zuschriften für den Anzeigenteil sind an die Geschäftsstelle, für den redaktionellen Teil an die Schriftleitung zu richten. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 113. [56. Jahrgang.] Mittwoch den 25. April 1917. Erste Ausgabe. [56. Jahrgang.] Nr. 113.

Berlin, den 24. April.

Politischer Tagesbericht.

An die Reichsleitung wird erneut von zwei Seiten die dringende Aufforderung gerichtet, im Kampf der Meinungen über die Kriegsziele Stellung zu nehmen. Anlaß zu dieser Aufforderung hat die Erklärung der sozialdemokratischen Partei gegeben, die sich in Wiederholung ihrer früheren Erklärungen für einen Frieden ohne Annexionen und Kriegsentschädigungen ausspricht. Von dieser Seite wünscht man, daß die Regierung sich diesen Inhalt der Resolution zu eigen macht. Die Gegenseite verlangt, daß der Reichskanzler entschieden die sozialdemokratische Erklärung bekämpft. Seit der Freigabe der Kriegszielerörterungen hat unsere Oeffentlichkeit die weitestgehende Möglichkeit, ihre Ansichten zum Ausdruck zu bringen. Die Grenze, innerhalb deren sie sich halten will, muß durch ihr vaterländisches Gewissen bestimmt werden. Die Regierung hat das, was von ihr über die Kriegsziele gesagt werden kann, mitgeteilt und kann gegenwärtig keine weiteren Erklärungen geben. Sie wird, unbeirrt durch das Drängen von beiden Seiten, den Weg weiter gehen, den ihr Gewissen und Verantwortung vor dem Lande vorschreiben. Ihre Aufgabe ist es, so bald als möglich den Krieg zu einem glücklichen Ende zu bringen. Dem stehen vor allem die wahnwitzigen Kriegszielforderungen unserer westlichen Feinde entgegen.

Die feindliche Presse schreibt unzweifelhaft unter strengen Bindungen. Aber trotzdem bleibt es doch bemerkenswert, daß sie weder in der Frage der Annexionen noch in der Frage der Kriegsentschädigungen die geringsten Abstriche von ihren unsinnigen Forderungen gemacht hat. Aus englischen und französischen Blättern kann man sich täglich davon überzeugen, daß die militärische Offensive mit einem Trommelfeuer auf der ganzen Pressefront begleitet wird. Lloyd George zieht die „Hindenburglinie" am Rhein, und die französischen Blätter können sich in dem Gedanken, daß Wilson ihnen helfen wird, die Rheingrenze zu gewinnen. Wir haben noch kein Wort amerikanischen Widerspruchs gehört. Auch in der Aufstellung ihrer Entschädigungsideen sind die Franzosen nicht faul. 16 Milliarden jährlich hat sich der „Matin" herausgerechnet. Das sind aber Zahlen, die von anderen Blättern längst überholt sind. In dem weitverbreiteten „Journal" verurteilt jemand das deutsche Volk zu langjähriger Sklavenarbeit, damit Frankreich wirtschaftlich alles wieder hereinbringe, was es durch den Krieg verloren hat. Wir erinnern daran, daß dieser Gedanke schon vor einer Reihe von Monaten mit wissenschaftlichem Ernst in englischen Zeitschriften erörtert worden ist. Glauben die deutschen Sozialdemokraten, gegen diese Ideen unserer Feinde im Wesen durch ihre Formulierungen aufkommen? Sie werden Enttäuschungen erleben. Auch in Rußland, wo die Verhältnisse noch im Fluß sind, fehlt es keineswegs an Kriegszieläußerungen, in denen man den Einfluß der westlichen Bundesgenossen erkennt. Unsere Feinde sehen alles, was bei uns geschieht, daraufhin an, ob es zur Aufmunterung ihrer eigenen, schwer leidenden Bevölkerung ausgenutzt werden kann. Die Urheber der sozialdemokratischen Resolution haben dies bei ihrem Beschluß, durch den sie den Frieden fördern wollten, nicht mit in die Rechnung eingestellt.

Wenn nun aber in einem Berliner Blatt von einem Abgrund geschrieben wird, vor dem wir stehen, und in den uns die sozialdemokratische Partei hineinreißen will, so kann diese Tonart nur Schaden anrichten. So stehen die Dinge in Deutschland nicht, und in solchem Lichte soll man sie nicht vor dem Ausland erscheinen lassen. Eine starke, zum Siege führende Politik verlangt Einheit im Innern, und in dem starken Willen zu siegreicher Verteidigung des Vaterlandes ist sie vorhanden.

Der Krieg.

Vom westlichen Schauplatze.

Die Jagdstaffel Richthofen hat den hundertsten Gegner abgeschossen.

Trotz der wenig günstigen Witterung war die Fliegertätigkeit am 22. rege. In zahlreichen Luftkämpfen verlor der Gegner elf Flugzeuge; davon befinden sich sechs in unserem Besitz. Während an vielen Stellen unternommene Angriffe der feindlichen Flieger auf unsere Fesselballons erfolgreich abgewiesen wurden, gelang es unseren Fliegern, vier Ballons des Gegners bremend zum Absturz zu bringen. Rittmeister Freiherr von Richthofen schoß seinen 46., Leutnant Wolf seinen 19. und 20. Gegner ab. Die von Rittmeister Freiherrn von Richthofen geführte Staffel setzte damit das hundertste feindliche Flugzeug außer Gefecht. Zahlreiche Erkundungs- sowohl wie Bombenflüge führten zu den gewünschten Ergebnissen. Hand in Hand mit der Truppe arbeiteten unsere Infanterie- und Artilleriefleger.

Auf dem Balkan belegte wiederum ein bewährtes Geschwader wichtige Anlagen des Gegners mit 3500 kg Bomben.

Die Schlacht bei Craonne.

Ueber die Lage an der Westfront schreibt Hervé in der „Victoire" vom 18. April:

Unser Angriff scheint von der Hochfläche vor Craonne angehalten zu sein, wo unsere Artillerie jetzt die zweiten deutschen Stellungen beschießt, nachdem die ersten mit 11 000 Mann Gefangenen genommen sind. Aber auch östlich von Reims, auf 15 km Front zwischen Prunay und Auberive, haben wir die ersten deutschen Stellungen genommen, die zweiten teilweise durchbrochen und 2500 Gefangene gemacht. Aber niemand mache sich Illusionen, die Schlacht ist über alles Erwarten schwer.

Einmal ist der Feind keineswegs überrascht worden; unser Artilleriefeuer hatte ihn seit acht Tagen belehrt, wo die Infanterie angreifen würde; zwar hinderte unser Sperrfeuer ihn, seinen in der vordersten Stellung befindlichen Truppen zu Hilfe zu kommen, aber hinten konnte er Reserven ansammeln, die uns viel zu schaffen machten. Zweitens ist die deutsche Stellung, besonders zwischen Soissons und Craonne, eine der festesten an der ganzen Front. Drittens hatten wir unter so schrecklichem Wetter zu leiden, daß es sich, trotz aller gegenteiliger Behauptungen unserer Wetterpropheten, nur aus den durch das gewaltige Geschützfeuer hervorgerufenen atmosphärischen Störungen erklären läßt. Man schaudert bei dem Gedanken, daß unsere Truppen bei diesem Unwetter die Nacht draußen zubringen mußten. Wirklich, das war ein Mißgeschick. Natürlich war auch jede Fliegertätigkeit unmöglich. Aber wir wollen angesichts der 13 500 Gefangenen nicht über das Mißgeschick und schlechtes Wetter klagen.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, den 24. April 1917. (W. T. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld von Arras führte die auf Frankreichs Boden stehende britische Macht gestern den zweiten großen Stoß, um die deutschen Linien zu durchbrechen.

Seit Tagen schleuderten schwere und schwerste Batterien Massen von Geschossen jeder Art auf unsere Stellungen, am 23. April früh morgens schwoll der Artilleriekampf zum stärksten Trommelfeuer an. Bald darauf brachen hinter der Feuerwand her auf 30 Kilometer Frontbreite die englischen Sturmtruppen, vielfach von Panzerkraftwagen geführt, zum Angriff vor.

Unser Vernichtungsfeuer empfing sie und zwang sie vielerorts zum verlustreichen Weichen. An anderen Stellen wogte der Kampf erbittert hin und her; wo der Feind Boden gewonnen hatte, warf unsere todesmutige, angriffsfreudige Infanterie ihn in kraftvollem Gegenstoß zurück! Die westlichen Vororte von Lens, Avion, Oppy, Gavrelle, Roeux und Guémappe waren Brennpunkte des harten Ringens, ihre Namen nennen Heldentaten unserer Regimenter aus fast allen deutschen Gauen zwischen Meer und Alpen!

Nach dem Scheitern des ersten setzte über das Leichenfeld vor unseren Linien, mit besonderer Wucht auf beiden Scarpeufern, gegen Abend ein weiterer großer Angriff mit neuen Massen ein. Auch seine Kraft brach sich am Heldenmut unserer Infanterie, teils im Feuer, teils im Nahkampf, und unter der vernichtenden Wirkung unserer Artillerie! Nur an der Straße Arras—Cambrai gewann der Feind um wenige hundert Meter Raum, die Trümmer von Guémappe sind ihm verblieben.

Wie an der Aisne und in der Champagne, so ist hier bei Arras der feindliche Durchbruchsversuch unter ungeheuren Verlusten gescheitert!

Englands Macht erlitt durch die Voraussicht deutscher Führung und den zähen Siegeswillen unserer braven Truppen eine schwere, blutige Niederlage!

Die Armee sieht voll Zuversicht neuen Kämpfen entgegen.

An den Erfolgen der letzten Schlachten hat seinen besonderen Anteil jeder Deutsche, Mann oder Frau, Bauer oder Arbeiter, der sich in den Dienst des Vaterlandes stellt, seine Kräfte einsetzt für die Versorgung des Heeres.

Der deutsche Mann an der Front weiß, daß ein jeder daheim seine Schuldigkeit tut und rastlos schafft, um ihm draußen in der Schwere des Kampfes auf Leben und Tod, um Sein oder Nichtsein beizustehen!

Bei den anderen Armeen der Westfront und auf den übrigen Kriegsschauplätzen keine großen Kampfhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 24. April 1917. Amtlich wird verlautbart:

Nirgends besondere Ereignisse zu melden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. hat eine unserer Flottillenabteilungen in der Otrantostraße einen italienischen Dampfer von etwa 1800 Tonnen versenkt. Feindliche Streitkräfte wurden nicht gesichtet.

Flottenkommando.

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 23. April. Bericht des Generalstabes. Mazedonische Front: Zwischen Wardar und Doiransee während des ganzen Tages sehr heftiges feindliches Artilleriefeuer, das mehrmals die Stärke von Trommelfeuer erreichte. Unsere Stellung wurde südlich von Doiran äußerst heftig beschossen, wo gegen 10 Uhr abends nach fortgesetztem Trommelfeuer englische Infanterieabteilungen gegen unsere Stellungen vorrückten, aber blutig zurückgeschlagen und gezwungen wurden, sich in ihre Gräben zurückzuziehen. Auf der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit.

Rumänische Front: Ruhe.

Seekrieg.

Die Versenkung der „Amanda".

Amsterdam, 23. April. Das „Algemeen Handelsblad" meldet aus Ymuiden, daß einer der Geretteten des versenkten schwedischen Seglers „Amanda" aus Gotenburg erzählte, daß das Schiff von Fredericshald in Norwegen mit einer Ladung Grubenholz nach Hartlepool unterwegs war. Am Montag wurde es in ungefähr 56 Grad 27 Minuten nördlicher Breite und 3 Grad östlicher Länge von einem U-Boot durch Warnungsschuß angehalten. Einige Mann der Besatzung begaben sich in einem Schiffsboot nach dem U-Boot, um die Schiffspapiere vorzuzeigen, worauf ihnen mitgeteilt wurde, daß der Segler wegen Fahrens von Bannware und weil er im verbotenen Gebiete angetroffen wurde, versenkt werden würde. Zwei Mann der Besatzung des U-Bootes begaben sich an Bord der „Amanda" und legten fünf Bomben. Die Besatzung des Seglers wurde von einem Maardinger Fischerfahrzeug aufgenommen, das sie, nachdem es seinen Fischzug beendet hatte, in Ymuiden landete.

Der Weg nach Triest.

Oberst Egli, der als Kriegsberichterstatter der „Basler Nachrichten" bei der österreichisch-ungarischen Isonzoarmee weilt, schreibt in dem Blatte am 21. April:

Der Weg der Italiener nach Triest führt durch den Raum zwischen der Wippach und dem Meere; er wird durch die Senke des Doberdoboes und von Brestovica in zwei Teile getrennt. Der nördliche, die Karstplatte von Komen, hat eine Breite von 6 km und gehört zu den schwierigsten Gebieten, in denen überhaupt Krieg geführt werden kann. Je weiter die Italiener dort vorwärts kommen, um so ungünstiger werden für sie die Verhältnisse. Es ist kein Zufall, sondern bittere Notwendigkeit für sie, wenn sie hier seit dem 2. November, also seit fünf Monaten, nicht mehr angegriffen haben. Gewiß wäre es möglich, da oder dort mit unverhältnismäßig großen Mitteln ein größeres oder kleineres Stück der vordersten österreichisch-ungarischen Verteidigungslinie zu nehmen; nach dem, was ich in diesen Tagen gesehen habe, halte ich es jedoch für unmöglich, über die Hochfläche von Komen von Westen nach Osten durchzubrechen. Aber auch der südliche Teil des Karstes ist zwischen Brestovica und dem Meere gut verriegelt. An und für sich ist ja ein Durchbruch durch einen Raum von nur etwa 4 km Breite unmöglich, selbst wenn die Gefahr nicht bestände, durch einen Stoß von Norden her in das Meer geworfen zu werden. Schon in den Schlachten vom August bis November ist dieser Flügel der Italiener wesentlich zurückgeblieben; das kommt nicht etwa von ihrem Bestreben her, durch den Vorstoß gegen Komen die österreichisch-ungarische Isonzoarmee zu zwingen, den Raum bis zum Meere zu räumen, sondern durch den natürlichen Halt, den die Verteidiger in dem Wasser der Hermada und der westlich vorgelagerten Höhen finden. Seit der neunten Isonzoschlacht ist die Karstverteidigung so stark geworden, daß die Italiener einen andern Weg suchen müssen, wenn sie in diesem Kriege noch nach Triest gelangen wollen.

Die Vorgänge in Rußland.

Petersburg, 22. April. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Auf dem in Minsk tagenden Kongreß von Vertretern aller Armeen an der Westfront hielt der frühere Dumaabgeordnete Sozialist Tereschtschenko eine Rede, in der er sagte, daß ein Sonderfrieden für Rußland eine nicht wieder gut zu machende Katastrophe wäre. Tscheidse, der Vorsitzende des Arbeiter- und Soldatenrates in Petersburg, sprach von der provisorischen Regierung und vom Arbeiter- und Soldatenrat. Er protestierte gegen die Behauptung von einem Dualismus in der Regierungsmacht, der infolge der Tätigkeit der beiden Körperschaften bestehen solle. Er erklärte, daß kein Dualismus bestehe, sondern nur eine einfache politische Kontrolle der Regierung, die immer vorteilhaft und notwendig sei. Diese Erklärung wurde von der ganzen Versammlung mit großem Beifall aufgenommen, die die Marseillaise anstimmte.

Großwesir Talaat Pascha in Berlin.

Seit gestern abend weilt der türkische Großwesir Talaat Pascha in den Mauern der Reichshauptstadt. Der herzliche Willkomm, den der Großwesir überall bei uns findet, legt ein beredtes Zeugnis von der hohen Wertschätzung ab, der er sich in allen Kreisen erfreut. Unser Gruß gilt dem tatkräftigen, kraftvollen Mitbegründer der neuen Türkei, deren tapfere heldenmütige Söhne auf den verschiedenen Schlachtfeldern so starke Beweise ihrer Kraft abgelegt haben, unsere Verehrung gilt dem wahren und echten Freund Deutschlands, der in einer stetigen Festigung und Stärkung des Bündnisses mit den Zentralmächten ein Hauptziel seiner äußeren Politik erblickt. Erst in den letzten Tagen hat die türkische Regierung, deren Haupt er ist, durch den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit den Vereinigten Staaten von Amerika ihre unerschütterliche Solidarität mit den Zentralmächten vor aller Welt erneut dokumentiert.

Der Besuch, der noch dadurch eine besondere Bedeutung gewinnt, daß damit zum ersten Male ein aktiver Großwesir in Berlin weilt, wird dem hochwillkommenen Gast Gelegenheit geben, sich persönlich davon zu überzeugen, wie tief der Bündnisgedanke im deutschen Volke verwurzelt ist, und der Meinungsaustausch mit den leitenden deutschen Persönlichkeiten wird zu einer weiteren Festigung der deutsch-türkischen Beziehungen beitragen.

Die Ueberlegenheit unserer Luftstreitkräfte.

Englische und französische Zeitungen bemühen sich dauernd, nachzuweisen, daß der Kampf um die Vorherrschaft in der Luft noch nie endgültig entschieden war. Bald schiene sich der Sieg dem einen Teil mehr zuzuneigen, bald dem anderen. Dieser Auffassung fehlt nicht eine gewisse Berechtigung. Fußend auf den Erfahrungen, die die eigenen Flieger mit ihren Flugzeugen an der Front machten, und die technischen Neuerungen des Gegners auswertend, konstruiert heutzutage der Flugzeug-Techniker in monatelanger Arbeit einen neuen Flugzeugtyp, der alle bisher an der Front befindlichen an Schnelligkeit, Steigfähigkeit und Wendigkeit übertreffen soll. Bis dieses Flugzeug in großen Mengen an der Front erschienen ist, ersinnt auf der Gegenseite der Flugzeug-Techniker schon wieder eine Maschine, die die eben an die Front gekommene feindliche an Leistungsfähigkeit übertreffen wird.

Der Fokker hatte sich seit dem Herbst 1915 als das kampfkräftigste Frontflugzeug erwiesen. In angestrengter Tätigkeit gelang es den Franzosen, in ihrem kleinen Nieuportdoppeldecker ein Flugzeug zu schaffen, das bei seinem Erscheinen im Sommer 1916 dem Fokker zweifellos überlegen war. Nicht die Tätigkeit der feindlichen Flieger, wohl aber die flugtechnische Leistung des Nieuport übertrat an Steigfähigkeit, Wendigkeit und Schnelligkeit unser Kampfflugzeug. Diese gesteigerte Leistung des Flugzeugbaues ist natürlich neben dem Können des Führers und seiner Schießfertigkeit von ausschlaggebender Bedeutung im Luftkampfe. Schwer ins Gewicht fällt daneben auch die zahlenmäßige Ueberlegenheit der feindlichen Flieger. Die Summe der englischen, französischen und amerikanischen Fliegerverbände an der Westfront ergab eine erdrückend zahlenmäßige Uebermacht auf seiten des Gegners.

Während der langen Sommerkämpfe 1916 gelang es uns, diese feindliche Ueberlegenheit wieder wettzumachen. An frischem Angriffsgeist hat es unseren Fliegern nie gefehlt. Sie nahmen jeden Luftkampf an, wo er sich bot. In schweren Kämpfen gelang es, die Luft über unseren Linien vom Gegner rein zu fegen. Die zahlenmäßige Ueberlegenheit des Gegners fand dadurch allmählich ein Gegengewicht. Auch ihre flugtechnischen Leistungen wurden durch die Halberstädter Kampf-Einsitzer, einen verbesserten Fokker und, gegen Ende des Herbstes 1916, durch die ersten Albatros-Kampf-Einsitzer, aufgewogen.

Bald wendete sich das Bild vollkommen. Wie jede Waffe, die stark von der Technik abhängig ist, hietet auch die Fliegerei das Bild eines Auf und Ab. Mit dem Ende des Jahres 1915 war die Güte der Flugzeuge auf beiden Seiten gleich. Jetzt entschied der Geist der Mannschaft. Erziehung, persönliches Können, Pflichtgefühl und kameradschaftliches Empfinden geben den guten Geist, der unseren Fliegern innewohnt. Die Ausbildung, die unsere Flieger heute in der Heimat und an der Front erhalten, gibt ihnen ein sicheres Gefühl der Ueberlegenheit. Die Kameradschaft, wie sie von jeher im deutschen Heere gepflegt und hochgehalten wurde, das unbedingte Pflichtgefühl, das jedem deutschen Soldaten innewohnt, und das Vertrauen in die Vorgesetzten geben auch dem deutschen Flieger jene siegesgewisse Zuversicht, die den Soldaten an seinem Siege nicht zweifeln läßt. Im Vertrauen auf sein fliegerisches Können, auf seine Schießfertigkeit und auf die hervorragende Leistung seiner oft erprobten Maschine greift der deutsche Flieger den Feind an, wo er ihn findet.

Die neuen Jagdflugzeuge, die wir Anfang 1917 an die Front brachten, sind den feindlichen Kampfeinsitzern an Leistungsfähigkeit zweifellos überlegen. Sie führen eine hervorragende Bewaffnung und Munition. Alle Aussagen gefangener feindlicher Flieger stimmen darin überein, daß es unmöglich ist, gegen unsere neuen Kampfeinsitzer aufzukommen. Besonders die englischen Flieger betonen immer wieder, es sei ganz aussichtslos, sich mit einem deutschen Kampfflieger einzulassen; der Erfolg sei von vornherein für den Deutschen. Wenn auch zweifellos diese Aussagen oft nur dem Bedürfnis entspringen, das eigene Unterliegen im Luftkampf vor sich selbst zu entschuldigen, und dem Bestreben, dem Gegner nicht die persönliche fliegerische Ueberlegenheit zuzuerkennen, so lassen alle diese Aeußerungen doch erkennen, auf

Deutsche Torpedoboote im Kanal und an der Themsemündung